

Für mehr Frauen in den Chefetagen

Mitbegründerin von »ProQuote Medien« referiert über Gleichberechtigung im Journalismus

Gießen (jwr). Die Hälfte der Bevölkerung ist weiblich, doch gerade in Führungspositionen sind Frauen meist deutlich in der Unterzahl – auch im Journalismus. Um diese Schieflage in der eigenen Branche auf Dauer auszugleichen, hat sich die deutschlandweite Initiative »ProQuote Medien« vor zweieinhalb Jahren gegründet. Eine der Mitbegründerinnen, die »Spiegel«-Redakteurin Annette Bruhns, erläuterte am Donnerstag im Philosophikum I der Universität, wie es zu der Initiative gekommen war und was bisher erreicht wurde.

Ein geladen hatte Ulrike Weckel, Professorin für Fachjournalistik Geschichte, die zurzeit in einem Seminar mit Studierenden der Frage nachgeht, welche Rolle Frauen im Journalismus gespielt haben und spielen. Etwa 30 Zuhörer kamen zu dem Vortrag, darunter nicht nur Seminarteilnehmer.

Es sei das erste Mal, dass sie das Projekt in einem universitären Rahmen vorstelle, sagte Bruhns. Dies sei umso wichtiger, da es sich um den journalistischen Nachwuchs handle. Die ersten Adressaten von »ProQuote« waren dagegen »fertige« Journalisten – und zwar in höchster Position: Mit einem offenen Brief hatten sich zahlreiche Journalistinnen 2012 an Verleger, Herausgeber und Chefredakteure deutscher Tageszeitungen gewandt und ihnen quasi eine Wette angeboten: Würden die Medienmacher es schaffen, binnen fünf Jahren 30 Prozent der Führungspositionen auf allen Ebenen mit Frauen zu besetzen?

Die Reaktionen waren unterschiedlich: Während etwa die »Zeit« die Wette angenommen und inzwischen den Frauenanteil in



Annette Bruhns (l.) mit Professorin Ulrike Weckel. (Foto: Schepp)

leitenden Positionen auf gut 30 Prozent erhöht habe, so Bruhns, hätten andere auf interne Förderprogramme verwiesen – oder sich zunächst gänzlich ausgeschwiegen. Ihre Meinung dazu: »Es wird gefördert und gefördert, aber die Frauen kommen nicht auf die entscheidenden Posten.« Weitere Medien zögen mit Berichterstattung nach, das Thema war im öffentlichen Diskurs angekommen. Später formierte sich »ProQuote Medien« als gemeinnütziger Verein.

Regelmäßig untersucht die Initiative, wie weit die Medienunternehmen ihren Versprechungen nachkommen und leitende Posten mit Frauen besetzen. Dies geschieht mittels eines Verfahrens, bei dem die jeweiligen Positionen je nach Ebene gewichtet werden. Nach aktuellem Stand hat sich bei vielen wenig geändert: So seien rund 95 Prozent der Chefredakteure deutscher Tageszeitungen Männer. Laut einer Erhebung vor zwei Jahren sei nicht einmal jeder fünfte Leitarti-

kel von einer Frau geschrieben worden. Besser sehe es dagegen im Hörfunk aus, wo Frauen knapp die Hälfte aller Chefredakteursposten innehätten.

Bruhns berichtete auch über die Strategien, mit denen »ProQuote« in die Öffentlichkeit tritt. Ihren Vortrag hatte sie mit »Der Erfolg einer Guerilla-Aktion« betitelt. So sei es gelungen, dass auch Journalistinnen, die den offenen Brief nicht unterschreiben wollten, bis zur Veröffentlichung »dicht gehalten« hätten. Wichtig sei, sich als Initiative immer wieder zu Wort zu melden. Nicht zuletzt sei entscheidend gewesen, dass sich bekannte Fernsehjournalistinnen wie Anne Will und Sabine Christiansen angeschlossen hätten. Auch durch mittlerweile rund 60 Pressemitteilungen und Aktivitäten auf Twitter sei »ProQuote« »ins Bewusstsein gekommen«.

Ob es nicht ein Makel sei, wenn man nur aufgrund einer Quote als Frau eine Stelle bekomme, wollte eine Zuhörerinnen wissen. »Es ist nur die Eintrittskarte. Sie müssen sich schon bewähren«, entgegnete Bruhns. Die Quote sei »eine Krücke, die man anfangs braucht«. Wenn erst einmal der Frauenanteil gestiegen sei, werde es schwieriger, qualifizierte Frauen zu übergeben. Auch Männer könnten so langfristig von einer anderen Führungskultur profitieren, in der sich Männer und Frauen ergänzen.

»Wir sind angetreten als Verein, der sich 2017 auflösen will«, sagte Bruhns, denn dann laufe die fünfjährige Wette aus. Damit das Ziel, 30 Prozent der Führungspositionen mit Frauen zu besetzen, bis dahin erreicht ist, müsste sich noch einiges tun.